

DAS BODHISATTVA-IDEAL

Der Versuch, den zentralen spirituellen Kern einer religiösen Tradition oder eines kollektiven religiösen Erbes zu verstehen und zu verinnerlichen, ist äußerst schwierig. Dies gilt insbesondere für die menschenbejahende Lehre Buddhas, dass man seine eigene Erlösung mit Fleiß erarbeiten muss, dass man die Lehren verinnerlichen muss, damit sie sich in der Praxis manifestieren. Das Prinzip, dass es keinen Unterschied zwischen Lehre und Praxis gibt, bildet die metaphysische Grundlage allen buddhistischen Denkens, unabhängig davon, wie sehr es in sektiererischen buddhistischen Theologien verloren gegangen sein mag. Diese Lehre entspringt der zentralen Bedeutung der Möglichkeit der Erleuchtung und ist völlig von ihr abhängig. Sie macht unsere Schwierigkeit deutlich, die Lehren Buddhas zu verinnerlichen.

Diese Schwierigkeit nimmt die Form eines Paradoxons an: Einerseits muss man den Schriften große Aufmerksamkeit schenken, denn man wird niemals Erlösung durch blinden Glauben erlangen, noch wird man Erlösung durch verschwommenes Denken erlangen, wenn man ständig Opfer von Maya ist. Man muss Unterscheidungsvermögen entwickeln; Buddhi muss aktiviert werden. Andererseits führen bloße Schriftanalyse, höhere Kritik, pedantische Argumentation über den Ursprung und die Bedeutung bestimmter Wörter und über die historische Entwicklung der Formulierungen der Lehre in keiner Weise zu wahren Verständnis oder Erkenntnis. Die Notwendigkeit, Unterscheidungsvermögen zu entwickeln, ist selbst ein Hinweis auf die Notwendigkeit, die von Buddha gelehrtten Konzepte zu verarbeiten und sie so auf unsere täglichen Erfahrungen anzuwenden, dass wir die Lehre mit unseren eigenen Worten und aus unserer eigenen Erfahrung heraus artikulieren können. Jede Lehre, jeder Punkt der Schriften ist im wahrhaft buddhistischen Sinne nur insofern gültig, als wir uns damit „beschäftigen“ und sie in unserem eigenen Lernen, unserer Erfahrung und unserer Erleuchtung verkörpern. Der Sechste Patriarch ging so weit, über erleuchtete Menschen zu sagen:

Da sie durch die ständige Praxis der Konzentration und Kontemplation (*dhyana* und *samadhi*) ihren eigenen Zugang zur höchsten Weisheit haben, erkennen sie, dass sie sich nicht mehr auf die Autorität der Schriften verlassen müssen.

Während er dies über erleuchtete Menschen sagen konnte, müssen wir anderen wesentlich vorsichtiger sein. Dennoch ist sein Argument für jeden Menschen relevant, der die grundlegenden Lehren Buddhas verinnerlichen möchte. Religiöse Erfahrungen offenbaren sich weder dem Gelehrten noch dem Teetisch-Gesprächspartner, sondern nur dem Menschen, der die zentralen Konzepte des buddhistischen Denkens zur Grundlage seiner geistigen Aktivität und zum Gegenstand seiner tiefsten Meditation macht.

Dies ist paradigmatisch der Fall beim Bodhisattva-Ideal. Weder die Natur noch die Realität der Bruderschaft der Bodhisattvas, dieser großen Gemeinschaft, die sich mit einem Geist, einem Willen und einem übergeordneten Gedanken ganz dem Wohlergehen und der Befreiung aller Wesen verschrieben hat, kann auf andere Weise erfasst werden. Anzunehmen, dass ein so erhabenes Konzept wie das des Bodhisattva vom weltlichen Verstand verstanden werden könnte, hieße, dem Irrtum zu verfallen, dass sein Gegenstand jemals in einem Bereich verstanden werden könnte, in dem notwendigerweise *samvrittisatya* („relative Wahrheit“) herrscht. Wenn wir jedoch den seltenen Fall eines brillanten Intellekts außer Acht lassen, der durch eine feine Abstimmung auf seine innere Natur verfeinert und durch die volle Hingabe an die Idee erwärmt ist, dass es keine höhere Religion als die Wahrheit gibt, können wir sagen, dass jeder Mensch, der kontinuierlich über das ideale Konzept des Bodhisattva meditiert, zu einem gewissen Verständnis der Natur eines solchen Wesens und seiner Rolle in der Welt gelangen kann.

Während der Begriff „Bodhisattva“ eine Reihe verschiedener Bedeutungen hat und sich auf verschiedene Ebenen spiritueller Errungenschaften bezieht, können wir davon ausgehen, dass sich der Bodhisattva am archetypischsten im Kwan-yin-Gelübde widerspiegelt. Kwan-yin soll eine chinesische Prinzessin gewesen sein, die einen tibetischen König heiratete und ihn dazu brachte, ein Anhänger Buddhas zu werden, aber Kwan-yin wird auch mit Avalokitesvara gleichgesetzt, einem Buddha von unbeschreiblicher Größe. Kwan-yin soll dieses Gelübde abgelegt haben:

Niemals werde ich private, individuelle Erlösung suchen oder empfangen; niemals werde ich allein in den endgültigen Frieden eingehen; sondern für immer und überall werde ich leben und mich für die Erlösung aller Lebewesen auf der ganzen Welt von den Fesseln des bedingten Daseins einsetzen.

Dieses edle Gelübde offenbart sofort zwei Dinge über den Bodhisattva. Das Gelübde kann nur von einem sehr hohen Wesen authentisch abgelegt werden, das Sprache nicht auf die herabwürdigende und sorglose Weise verwenden kann, wie wir es tun, wenn wir leichtfertige Behauptungen und Verpflichtungen eingehen, denn der Bodhisattva verpflichtet sich zu einem zentralen Gedanken in seinem Handeln für dieses Leben und für alle Leben. Der Bodhisattva hat die volle Bedeutung des ersten Verses des *Dhammapada* verstanden: „Alles, was wir sind, ist das Ergebnis unserer Gedanken: Es basiert auf unseren Gedanken“, und er hat sich mit einem solchen Gelübde oder Versprechen das höchste Ideal auferlegt, das ein individuelles Wesen sich vorstellen kann. Für ihn sind solche idealen Gedanken also realer als die Maya dessen, was wir alltägliche Tatsachen nennen. Darin finden wir ein Paradoxon oder Geheimnis. Der Bodhisattva setzt sich ein Ideal, das niemals vollständig erreicht werden kann, und dennoch widmet er sich mit einer Konzentration, einem Interesse und einem Engagement, die dem Durchschnittsmenschen unbekannt sind, ganz und gar seiner Verwirklichung. Die Wurzel der Realität ist also eine Ebene der Ideenfindung, die so verfeinert ist, dass sie niemals vollständig in dieser Welt verkörpert werden kann.

Wir müssen aber auch beachten, dass der Bodhisattva ein Gelübde ablegt. Ein Gelübde muss gegenüber jemandem oder etwas abgelegt werden. Der Bodhisattva kann dieses Gelübde jedoch nicht gegenüber Menschen ablegen, denn obwohl diese in hohem Maße von den Aktivitäten des Bodhisattva profitieren, arbeitet der Bodhisattva für sie, unabhängig davon, ob sie dies erkennen, verstehen oder sich überhaupt dafür interessieren. Da das Gelübde also gegenüber etwas oder jemandem abgelegt werden muss, der den Gelübdeablegenden zur Rechenschaft ziehen kann, müssen wir Menschen ausschließen. Obwohl das Mahayana voller wunderbarer himmlischer und transzendentaler Wesen ist, identifiziert es keinen souveränen Gott und lehrt keine ultimative externe Quelle der Rechenschaftspflicht. Daher muss der Bodhisattva das Gelübde gegenüber etwas in sich selbst ablegen, und zwar gegenüber etwas, das höher ist als jede Form, die er derzeit einnimmt, oder alles, was er vollständig manifestieren kann. Getreu der Lehre „Arbeite fleißig an deiner eigenen Erlösung“ hält sich der Bodhisattva gegenüber dem Höchsten in ihm für das verantwortlich, was er auf der Ebene des Denkens in irgendeiner Form oder *rupa* zu tun versprochen hat.

Was genau möchte der Bodhisattva für alle Wesen tun? Es ist zwar klar, dass er andere nicht retten kann, aber wir könnten das bestimmende Merkmal des Bodhisattva auf jeder Stufe spiritueller Errungenschaft als ständige Aufmerksamkeit für das wahre Eigeninteresse eines anderen definieren. So erkennt der Bodhisattva, dass sein eigenes wahres Eigeninteresse darin besteht, anderen in höchstem Maße zu dienen. Abgesehen von psychischer Selbstsucht und Blockaden der Persönlichkeit ist es zwar leicht, dem offensichtlichen Eigeninteresse anderer zu dienen, doch muss der Bodhisattva über die höchste Weisheit verfügen, um zu jedem Zeitpunkt und in jedem bestimmten Kontext zu erkennen, was das wahre Eigeninteresse eines anderen ist. Das ist vielleicht der Grund, warum einige Sutras, wie beispielsweise das *Gandavyuha*, behaupten, dass man, wenn man den Wunsch nach Erleuchtung vollständig weckt, bereits einen großen Teil des Weges zu ihrer Erlangung zurückgelegt hat. Auf den Bodhisattva angewendet könnten wir sagen, dass der Bodhisattva, um wirklich das Gelübde der Bodhisattva-schaft ablegen zu können, bereits einen hohen Zustand spiritueller Erkenntnis, Selbstbeherrschung, Hingabe und Erleuchtung erreicht haben

muss.

Der Bodhisattva ist also viel mehr als ein Mensch mit einem außergewöhnlich großzügigen Herzen. Indem er selbst nach einem Ideal strebt, wird der Bodhisattva für uns zu einem Ideal, da sich sein Leben in unserem Leben widerspiegeln kann. Wenn tatsächlich in jedem Menschen die Buddha-Natur zu finden ist und universelle Brüderlichkeit somit eine Realität ist, dann ist die Hilfe des Bodhisattva nicht einfach eine Frage abstrakter guter Absichten oder lokaler Unterstützung, sondern kommt zum Teil durch seine Stellung als Vorbild oder Archetyp für alle menschlichen Aktivitäten und Beziehungen zustande. Vielleicht hat das Mahayana deshalb das Arhat-Ideal als letztlich egoistisch und spaltend dargestellt, das nicht direkt zur spirituellen Entwicklung der Menschheit beiträgt.

In D.T.Suzukis Kommentar zum *Gandavyuha Sutra* finden wir Bemerkungen darüber, was einem hilft, ein Bodhisattva-Wesen zu werden. Ein Element, das als wichtig angesehen wird, ist die Pflege guter Freunde (*kalyanamitra*). Suzuki erkennt implizit an, dass wir uns die Frage stellen müssen: „Was macht einen guten Freund aus?“ Diejenigen, die unsere Freunde sind, weil sie uns für ihre eigenen Zwecke benutzen und ausnutzen können, können nicht als gute Freunde gelten; ebenso wenig wie diejenigen, die mit uns befreundet sind, weil sie eine Art neurotische Abhängigkeit haben und sich an uns klammern, weil sie einen Mangel in sich selbst finden und uns brauchen, um diesen zu füllen. Diese Charakterisierung ist natürlich grob, aber es ist klar, dass die meisten zwischenmenschlichen Beziehungen dieser Art sind. In seinem Dialog „Das Gastmahl“ lässt Platon Aristophanes sagen, dass der Mensch in der Vergangenheit einmal in zwei Hälften geteilt wurde, sodass jeder von uns nur ein halber Mensch ist. Deshalb eilen wir verzweifelt durch die Welt und klammern uns an verschiedene Menschen, von denen wir hoffen, dass sie unsere andere Hälfte sind. Diese mythische Charakterisierung fasst den Kern der meisten menschlichen Beziehungen sehr gut zusammen. Sie sind von einer Verzweiflung geprägt, einem Bedürfnis nach Erfüllung, was darauf hindeutet, dass keine der beiden Parteien ein ganzheitliches, unabhängiges Wesen ist, ein echtes Individuum für sich. Um es so deutlich wie möglich zu sagen: Diese Art von Freundschaft ist eine gegenseitige Ausbeutung. Und gute Freunde können sich darauf nicht einlassen.

Da ein guter Freund kein Ausbeuter sein kann und nicht allein von Bedürfnissen getrieben sein darf, muss er jemand sein, der seinem Freund nützen und ihn erheben kann. Ein guter Freund hinterlässt bei jedem, den er trifft, eine etwas klarere Ahnung, ein etwas stärkeres Gefühl für die wesentliche Noblesse, den Keim der Buddhaschaft in sich selbst und für die Möglichkeit, über sich selbst hinauszuwachsen. Daher können zwei oder mehr gute Freunde, die zusammenarbeiten, eine starke Strömung erzeugen, die beide zur Erleuchtung erhebt. Der gute Freund kann dies nur tun, indem er das Höhere in sich selbst erkennt und dadurch das Höhere in anderen erkennt. Vielleicht ist dies die Bedeutung der christlichen Aussage: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“ (Matthäus 18,20). Vielleicht liegt dies auch hinter Krishnas Worten in der *Bhagavad Gita* (Kapitel 9): „Dir, der du keinen Fehler findest, werde ich nun dieses geheimnisvollste Wissen offenbaren.“

Der gute Freund ist jemand, der immer so viel Gutes in anderen sieht, der so viele Möglichkeiten für das Gute sieht, dass er in der Lage ist, mit Urteilen über die Grenzen anderer umzugehen – ein Ideal, das im Kali Yuga völlig auf den Kopf gestellt ist, wo wir alle in der Lage sind, die Fehler der anderen bis ins Detail zu analysieren, aber fast blind sind für die Buddha-Natur in uns selbst und damit auch in anderen. Unsere übertriebenen Urteile sind natürlich das Ergebnis davon, dass wir unser wahres Erbe, unsere wahre Natur vergessen haben und somit dem Druck korrupter sozialer Beziehungen erliegen. Der gute Freund ist eine Nachahmung des Bodhisattva auf der irdischen Ebene. Gute Freunde, die zusammenarbeiten, bilden ein irdisches Spiegelbild der Bruderschaft der Bodhisattvas, die für alle Wesen arbeiten.

Aber der *Diamant-Sutra* sagt uns, dass der Bodhisattva zwar schwört, jedes Wesen zu retten, aber gleichzeitig erkennt, dass es keine Wesen gibt, die gerettet werden müssen. Aufgrund dieser Aussage und aufgrund unserer Diskussion über den Appell an das Höhere im Bodhisattva müssen

wir die Frage stellen: „Welche Sichtweise auf das Universum muss der Bodhisattva haben?“ Der Bodhisattva muss eine tiefe Erkenntnis der wesentlichen Einheit aller Dinge haben und diese Einheit auf jeder Ebene der Existenz widergespiegelt sehen. Während wir also aufgrund der Fragmentierung unseres eigenen Bewusstseins ein fragmentiertes Bewusstsein auf der weltlichen Ebene sehen, sieht der Bodhisattva den Faden, der alles Bewusstsein und damit alle Wesen zu einem Ganzen vereint. Wo das Bewusstsein fragmentiert ist, kann es durch das Gesetz vereint werden. Der Bodhisattva sieht Karma daher nicht als Hindernis oder Last, sondern als die tatsächliche Einheit aller Wirkenden in Maya. Darüber hinaus hat der Bodhisattva eine ehrfürchtige Ahnung von der einen Quelle aller Unterschiede, aller Welten. Diese wird als göttlicher oder universeller Geist, als höchster Ishwara, Alaya, undifferenziertes Bewusstsein bezeichnet.

Aus Alaya schöpft der Bodhisattva sein tragendes Mitgefühl, denn er sieht, dass „Mitgefühl kein Attribut ist. Es ist das Gesetz der Gesetze“, wie es in *The Voice of the Silence* heißt. In der *Bhagavad Gita* ist der Krishna, der sagt: „Ich habe dieses ganze Universum mit einem einzigen Teil von mir selbst erschaffen und bleibe getrennt“ (Kapitel 10), auch der Krishna, der sagt:

Ich bin das Opfer und der Opferritus; ich bin das den Ahnen dargebrachte Trankopfer und die Gewürze; ich bin die heilige Formel und das Feuer; ich bin die Speise und die Opferbutter. . . (Kapitel 9)

Dies deutet darauf hin, dass jede Manifestation, jede Differenzierung ein Opfer ist, beginnend mit dem universellen Geist und endend mit dem kleinsten Element der Existenz. Richtig verstanden sind Opfer und Mitgefühl ein und dasselbe. Daher sieht der Bodhisattva die Gerechtigkeit des Karma, denn Karma ist nichts anderes als Opfer-Mitgefühl, das sich in Maya widerspiegelt.

So gelangen wir schließlich zu der Frage nach der Qual oder dem Leiden des Bodhisattva. Da der vollendete Bodhisattva die Möglichkeit hat, ins Nirvana einzutreten, und darauf verzichtet, neigen wir dazu zu glauben, dass er leidet. Aber er sieht das Nirvana als Flucht vor der Menschheit. Das Verlangen danach könnte die subtilste Form genau jenes Gefühls der Getrenntheit sein, das er für den Ursprung des Leidens im Universum hält. Andererseits nimmt er, indem er auf das Nirvana verzichtet, definitiv begrenzte Formen der Verkörperung und des Handelns auf der menschlichen Ebene an. Selbst wenn er sich dafür entscheidet, körperlos zu bleiben, muss er dennoch irgendwelche Vehikel einnehmen, egal wie verfeinert sie auch sein mögen, und dadurch seine eigenen Handlungsmöglichkeiten einschränken. Das ursprüngliche Opfer des Bodhisattva besteht also darin, sein Bewusstsein in eine bestimmte Ebene der Inkarnation, ein Vehikel, zu treiben, das notwendigerweise begrenzter ist als die gesamte Bandbreite seines Bewusstseins. Das ist nur ein Teil des Leidens des Bodhisattva. Tatsächlich ist es wahrscheinlich vermessen von uns, dies überhaupt als Leiden zu bezeichnen. Denn obwohl der Bodhisattva unter begrenzten Bedingungen agiert, wie alle Wesen, die Buddha-Natur haben, hat er sich freiwillig und in vollem Bewusstsein dieser Tätigkeit verschrieben, in seiner Rückkehr zu Platons Höhle. Da er weiß, warum er begrenzt ist, während wir es nicht wissen, ist sein Leiden nicht das Leiden der Unwissenheit. Insofern wir also leiden, weil wir die Bedingungen, unter denen wir handeln müssen, nicht verstehen, oder weil wir nicht bekommen, was wir wollen, oder weil andere nicht tun, was wir uns wünschen, leiden wir nicht das Leiden des Bodhisattva.

Es gibt noch eine andere Art von Leiden, die sowohl tragischer als auch edler ist: das Leiden anderer, das wir hilflos beobachten müssen, in dem Wissen, dass die Menschen selbst lernen müssen und dass stellvertretendes Lernen unmöglich ist. Dies ähnelt dem Leiden des Bodhisattva, der tatenlos zusehen muss, ohne in das Karma einzugreifen, wie unzählige Menschen sich selbst und einander zerstören, nutzlose physische und psychische Gewaltakte begehen, nur um dann in den ersten großen psychischen Strudel hineingezogen zu werden, Inkarnation für Inkarnation. Derjenige, der keinen Fehler finden würde, der jedes Wesen in die Buddhaländer führen würde, muss dies mit ansehen, und das ist sicherlich das Leiden des Bodhisattva. Doch der Bodhisattva ist nicht wie wir in psychischen Zwängen und Strudeln gefangen.

Obwohl er all dies sehen muss, hat er einen größeren Überblick, eine kosmische Perspektive, und er

weiß, dass alle Wesen, die leiden und gerettet werden müssen, in der größten kosmischen Perspektive irgendwie „unwirklich“ sind – so kann er den Tanz Shivas, des Erneuerers, würdigen. Er kann in seiner Wahrnehmung über Gut und Böse hinausgehen und die Angemessenheit aller Dinge im Großen Tanz sehen, der eine eigene Natur und einen eigenen Wert hat, unabhängig von jeglichem inkarnierten Bewusstsein oder begrenzten Vorstellungen davon, was richtig und falsch sein muss. Er steht als Zeuge einer scheinbar ewigen persönlichen Erniedrigung und sieht dennoch die unberührte Reinheit unserer Buddha-Natur. Ein solches Wesen kann sich in die Welt stürzen, das wahre Selbstinteresse jedes fühlenden Wesens suchen und dabei wie Krishna in völliger Losgelöstheit von der Welt bleiben. Sich mit einer so erhabenen Vorstellung zu beschäftigen und unaufhörlich danach zu streben, sie im täglichen Leben zu verkörpern, ist zweifellos das edelste Unterfangen, das sich ein Mensch irgendwo auf der Erde vorstellen kann. Wie *Die Stimme der Stille*, die H.P. Blavatsky den wenigen gewidmet hat, lehrt:

In den nördlichen buddhistischen Ländern, wo die Lehre der Nirmanakayas gelehrt wird – jener Bodhisattvas, die auf das wohlverdiente Nirvana oder die Dharmakaya-Hülle verzichten (die sie beide für immer aus der Welt der Menschen ausschließen), um der Menschheit unsichtbar zu helfen und sie schließlich zum Paranirvana zu führen –, wird jeder neue Bodhisattva oder eingeweihte große Adept als „Befreier der Menschheit“ bezeichnet.

DIE BODHISATTVA-ORDINATION

So wie die Erde und die anderen drei Elemente zusammen mit dem Raum alle Wesen ewig nähren und erhalten, so möge auch ich zu dieser Quelle der Nahrung und Erhaltung werden, die alle Wesen im gesamten Raum erhält, solange nicht alle den Frieden erlangt haben. Als sich die Sugatas früherer Zeiten dem Bodhichitta verschrieben, etablierten sie sich nach und nach in der Praxis eines Bodhisattvas. So verpflichte auch ich mich dem Bodhichitta zum Wohle aller Wesen und werde mich nach und nach in der Praxis eines Bodhisattva etablieren. Heute ist meine Geburt fruchtbar geworden; meine Geburt als Mensch ist gerechtfertigt. Heute bin ich in die Buddha-Familie hineingeboren; ich bin nun ein Sohn des Buddha. Nun bin ich entschlossen, die meiner Familie angemessenen Handlungen zu vollbringen; ich werde die Reinheit dieser makellosen, edlen Familie nicht verletzen.

SHANTIDEVA

